



Jan Wiechert

SCHEIDUNG MIT DEM BEIL

*Das Schicksal der
Maria Dorothea Huther –
Ein Kriminalfall
des 18. Jahrhunderts*

KULTUR

GMEINER



Jan Wiechert

**SCHEIDUNG
MIT
DEM BEIL**

Jan Wiechert

SCHEIDUNG MIT DEM BEIL

*Das Schicksal der
Maria Dorothea Huther –
Ein Kriminalfall
des 18. Jahrhunderts*

KULTUR

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2018 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2018

Redaktion / Lektorat: Anja Sandmann
Layout / Herstellung: Susanne Lutz
Umschlaggestaltung: Simone Hölsch
unter Verwendung eines Fotos von
© Dirk Rietschel, istockphoto.com
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5877-4

Für Dinah

DRAMATIS PERSONAE

Die Beamten und Bediensteten

Christian Albrecht Zeitler  Amtmann in Langenburg

Georg Heinrich Eisenmenger  Stadtschreiber von
Langenburg

Carl Heinrich Zeller  hohenlohischer Hofrat

Johann Friedrich Düncher  Registrator und Protokollant,
Soldat in hohenlohischen Diensten

Georg Casimir Dinkel  Dragoner-Leutnant, hohenl. Soldat

Ludwig Schmittwolff  Landhusar, hohenl. Soldat

Johann Georg Stang  Gefreiter, hohenl. Soldat

Georg Friedrich Koch  Hofprediger und ein Cousin des
Amtmanns Zeitler

Johann Ludwig Koch  Amtsskribent, ein weiterer Cousin

Heinrich Friedrich Koch  Hofverwalter, noch ein Cousin

Johann Jacob Lorenz Thieringer und Johann Leonhard

Waldmann  Mediziner

Hans Melchior und Johann Georg Michael Fuchs  Vater und
Sohn, Scharfrichter in Langenburg

Leonhard Michael Dörzmann  Amtsknecht in Langenburg

Anna Maria Barbara Dörzmann  seine Frau

Kasimir Häfner  Hofbauer auf dem Neuhof

Johann Georg Gogel ✨ Schäfer auf dem Neuhof
Johann Gottlieb Grötsch ✨ markgräflich-brandenburgischer
Amtskastner in Gerabronn
Franz Joseph Rosenecker ✨ katholischer Priester aus Mulfingen

Familie Huther und Konsorten

Michael Huther senior ✨ ein Schmierbrenner aus Obrigheim
Maria Eva Huther ✨ seine Ehefrau
Peter Huther, Adam Huther und Michael Huther junior ✨
die Söhne bzw. Stiefsöhne des Paares, allesamt
Schmierbrenner, einer tot
Maria Dorothea Huther ✨ Peter Huthers Frau
Jacob Antoni Huther ✨ sein Sohn
Eine Witwe ✨ wohnt bei Huthers zur Miete
Franz ✨ ein Korbmacher und Tagelöhner der Familie Huther
Catharina ✨ ledige Schuhmacherstochter und Magd Peter
Huthers, vielleicht auch mehr

Die Nachbarn der Familie Huther

Andreas Domink Emmert ✨ Bäcker in Obrigheim
Philipp Conrad Reu ✨ Einwohner in Obrigheim
Georg Reu ✨ Schmierbrenner und
Halbbruder Philipp Conrad Reus

Johann Melchior Freund ⚒ erst Schmierbrenner, dann Soldat

Adam Weiß ⚒ Schäfer in Obrigheim

Joseph Leonhard ⚒ sein Knecht

Die hohenlohischen Zeugen

Johann Michael Praz ⚒ Schultheiß in Atzenrod

Georg Andreas Stier ⚒ lediger Wirtsohn in Atzenrod

Johann Georg Spörer ⚒ Tagelöhner in Raboldshausen und

Gelegenheitsbote der hohenlohischen Kanzlei

Matthäus Barthelmäs ⚒ Tagelöhner in Raboldshausen

Johann Michael Schenkel ⚒ Bäcker in Raboldshausen

Maria Barbara Schenkel ⚒ seine Frau

Andreas Bullinger ⚒ Wirt in Raboldshausen

Anna Maria Götz ⚒ Metzgerswitwe in Langenburg

Johann Georg Walther ⚒ Wirt in Billingsbach

Johannes Enderlein ⚒ Soldat in hohenlohe-bartensteinischen

Diensten

Die brandenburgischen Zeugen

Johann Georg Hachtel ⚒ Wirt in Oberweiler

Georg Leonhard König ⚒ Schmied in Gerabronn

Maria Catharina Steigleder ⚒ Maurersgattin in Gerabronn

Georg Caspar Ziegler ⚒ Tagelöhner in Rechenhausen



Langenburg ist eine überaus charmante Kleinstadt von knapp 2.000 Einwohnern im fränkisch geprägten Nordwesten Baden-Württembergs. Besonders in der warmen Jahreszeit zieht das historische Ambiente zahlreiche Besucher an, die über die Hauptstraße flanieren, das Schloss besichtigen und von der Terrasse eines Cafés in das tief eingeschnittene Jagsttal hinabblicken. Oldtimerfreunde werden sich das Automuseum im fürstlich-hohenlohischen Marstall nicht entgehen lassen, Literaturliebhaber können auf den Spuren Carl Julius Webers wandeln oder nach dem Gärtchen suchen, in dem Agnes Günther vor mehr als hundert Jahren an ihrem Bestseller »Die Heilige und ihr Narr« schrieb. In den Abendstunden treten die meisten Touristen als zufriedene Neubesitzer einer grünen Schachtel *Echte Langenburger Wibe*le, dem Traditionsgebäck der Stadt, den Heimweg an.

Aus einiger Distanz, etwa von Bächlingen aus, ist die exponierte Lage Langenburgs gut zu erkennen. Mehr als 150 Meter erhebt sich der schmale Bergsporn über das Jagsttal, auf dessen Rücken sich das Städtchen ausbreitet. Rechter Hand kann man den Rundturm des oberen Tores entdecken, das das Stadtgebiet in historischen Zeiten nach Osten hin abgrenzte. Einen Fingerbreit links davon ragt der etwas höhere Turm der Stadtkirche empor. Lässt man den Blick weiter schweifen, so folgt eine Reihe gepflegter Hausfassaden, dann das langgestreckte Dach des Marstalls und schließlich das Schloss. Der wehrhaft anmutende, hell getünchte Bau mit seinen mächtigen runden Ecktürmen nimmt die äußerste Spitze des Bergsporns ein und überragt den Rest der Stadt.

Auf Schloss Langenburg, das im Rahmen einer Führung besichtigt werden kann, lebt bis zum heutigen Tag ein waschechter Fürst samt Fürstin und Kindern. Seine Familie ist mit allen großen Adelsgeschlechtern Europas verbandelt. Die Hohenzollern und Romanows, das Königshaus Württemberg und das großherzogliche Haus von Baden gehören, um nur einige Beispiele zu nennen, zum verästelten Familiengeflecht der Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg. Und natürlich die Windsors! Immerhin steht der amtierende Fürst – Stand 2018 – auf Platz 167 der englischen Thronfolge. Momentan deutet allerdings nichts darauf hin, dass die 166 Männer und Frauen, die vor ihm an die Reihe kommen, samt und sonders ausfallen werden. Also wird der Fürst wohl nicht in Buckingham Palace einziehen, sondern im beschaulichen Langenburg bleiben, wo vor ihm schon eine lange Reihe seiner Ahnen lebte und wirkte.

Als *castrum et oppidum*, also Burg und Stadt, im 13. Jahrhundert durch Aussterben der Herren von Langenberg an die Hohenloher übergingen, lag die Fürstenwürde noch in weiter Ferne. Immerhin gelang es den Edelherren aus dem Tauberggrund, ihr Einflussgebiet stückweise in Richtung Kocher und Jagst auszudehnen. Durch ihren guten Draht zum Kaisergeschlecht der Staufer kamen nach und nach Städte wie Öhringen, Waldenburg und Neuenstein, die heute als ur-hohenlohisch gelten, unter ihre Kontrolle. Indes blieben die Hohenloher bis zum Ende des Mittelalters *nobilis vir*, also Edelherren. Den Reichsgrafenstand erlangten sie erst im 15. Jahrhundert.

Vergleichsweise spät, 1556, führte die Grafschaft Hohenlohe die Reformation ein. Während man überzählige Söhne zuvor mit geistlichen Ämtern versorgt hatte, mussten sie nun am Erbgang beteiligt werden, was eine zunehmende Zersplitterung



*Schloss und Stadt Langenburg in der 1648 erschienenen »Topographia Franconiae«
von Matthias Merian*

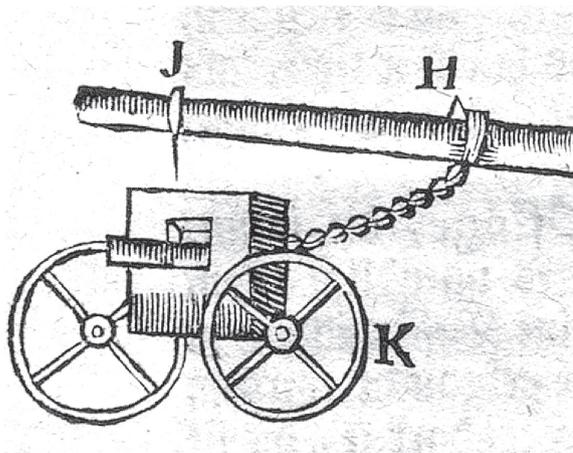
des Herrschaftsgebietes in weitgehend souveräne Teilherrschaften mit sich brachte. Nach dem Tod des Grafen Wolfgang II. von Hohenlohe im Jahr 1610 fiel Langenburg an seinen Sohn Philipp Ernst, der die ererbte Burg zum Renaissanceschloss ausbaute und Langenburg zu einer kontinuierlichen Residenzstadt machte. Ein paar Grafen später, im Jahr 1699, erfolgte die letzte Erbteilung der Herrschaft Hohenlohe-Langenburg. Graf Albrecht Wolfgang behielt den Stammsitz und musste die Gebiete Hohenlohe-Kirchberg und Hohenlohe-Ingelfingen an seine jüngeren Brüder abtreten. Binnen vier Generationen war aus dem stattlichen Territorium des Grafen Wolfgang ein Klecks auf der Landkarte geworden, zu dem außer der Residenzstadt und Anteilen an der Exklave Ohrdruf in Thüringen nur mehr einige Dörfer, Weiler und Einzelhöfe gehörten. Um einer weiteren Zersplitterung seines Herrschaftsgebietes vorzubeugen, führte Wolfgang Albrecht die Primogenitur, also das alleinige Erbrecht des Erstgeborenen, ein. Schließlich und endlich war es dann sein Sohn Ludwig, der 1764 durch Kaiser Franz I. in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Ihm folgte 1769 Fürst Christian Albrecht, der Ur-ur-ur-ur-Großvater des heutigen Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg.

Im Jahr 1777 konnte Fürst Christian Albrecht auf 51 Lebens-, acht Regierungs- und nicht zuletzt 16 Ehejahre zurückblicken, in denen ihm seine Gattin Caroline vier Prinzen und drei Prinzessinnen geschenkt hatte. Im kleinen Langenburg ging alles seinen gewohnt gemächlichen Gang. Weder der Fürst noch sonst jemand konnte ahnen, welche Stürme schon bald über Hohenlohe, das Heilige Römische Reich, Europa und den ganzen Erdball hereinbrechen würden. Wer vermochte schon vorauszusehen, dass die ruhigen Fahrwasser des Zeitenlaufs trüge-

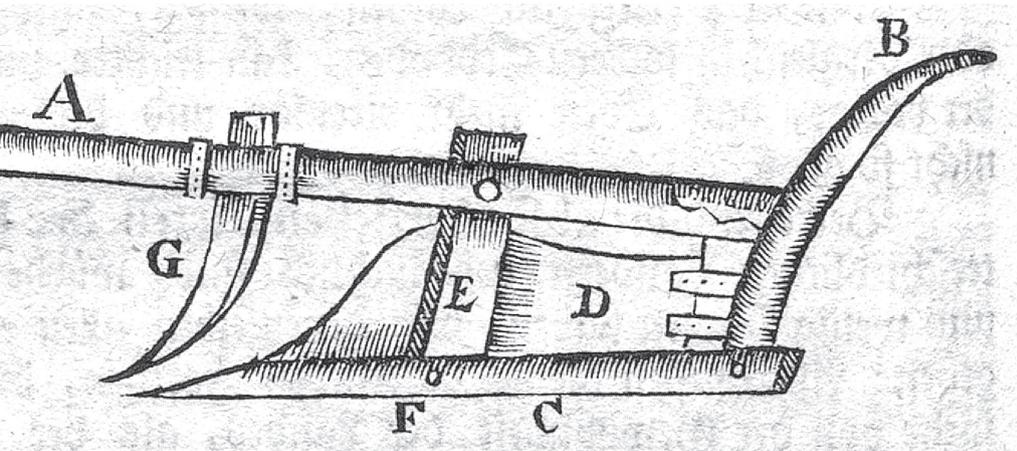
risch waren und die althergebrachte Ordnung schon sehr bald in Scherben gehen würde? Sicherlich, im Vorjahr hatten diese verrückten Kolonisten jenseits des Atlantiks, die seit Jahr und Tag gegen die britische Krone opponierten, ihre Unabhängigkeit erklärt. In Europa jedoch war 1777 noch alles beim Alten. In Wien hielt Maria Theresia das Heft des Handelns noch in Händen, von Potsdam aus regierte ihr Erzrivale Friedrich II. das aufstrebende Königreich Preußen und in Versailles herrschte mit ihrem Schwiegersohn Ludwig XVI. ein etwas schüchtern, kurzsichtiger Jüngling von 23 Jahren als absolutistischer Monarch von Gottes Gnaden. Der Gedanke, dass dieser König in 16 Jahren seinen Kopf unter der Guillotine verlieren könnte, wäre 1777 wohl bestenfalls belächelt worden. Und wer konnte ahnen, was einmal aus dem siebenjährigen Drei-, vielleicht auch nur Zweieinhalbkäsehoch werden würde, der im korsischen Ajaccio die Schulbank drückte? Wer konnte ahnen, dass er in opferreichen Kriegszügen halb Europa an sich reißen, die alte Ordnung des Heiligen Römischen Reiches zerschlagen und neue Staaten und Grenzen auf die Landkarte werfen würde? Dass der Emporkömmling Bonaparte im Jahr 1806 auch der souveränen Herrschaft der Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg ein Ende bereiten und ihre Territorien dem Königreich Württemberg zuschlagen würde?

All diese Ereignisse lagen 1777 außerhalb jeglicher Vorstellungskraft. Alles blieb beim Alten. Im kleinen Langenburg ging alles seinen gewohnt gemächlichen Gang. Nur selten störte etwas Unvorhersehbares oder Unerhörtes den wohlgeordneten Lauf der Dinge. Niemand konnte die kommenden Ereignisse voraussehen, als am Morgen des 12. November zwei hoheloheische Bauern aufbrachen, um ihre Äcker umzupflügen.

Seitenansicht eines Pflugs, wie er im 18. Jahrhundert verwendet wurde. Die Pflugsäge, auch Sech oder Pflugeisen genannt, ist auf der Zeichnung mit G markiert.



In aller Frühe verließen der 33-jährige Schultheiß Johann Michael Praz und der 21-jährige Wirtssohn Georg Andreas Stier ihr heimatliches, vor den Stadtmauern Langenburgs gelegenes Dorf Atzenrod. Obgleich der Winter bereits in spürbare Nähe gerückt war, die Tage kürzer wurden und die Temperaturen sanken, mussten die hohenlohischen Bauern noch auf ihren Äckern schuften. In einem finalen Akt des ewig gleichen Jahreszyklus galt es, den Winterweizen auszubringen, den sie im kommenden Frühjahr zu ernten hofften. Also musste ein letztes Mal in diesem Jahr zum Pflug gegriffen werden, um die Erde umzuwälzen und für die Aussaat vorzubereiten. Bereits am Vortag hatten Praz und Stier bis zum Nachmittag auf den nahe gelegenen Märzenäckern gepflügt. Weil sie die Arbeit nicht zu Ende gebracht hatten, spannten sie vor ihrer Heimkehr lediglich ihre Zugochsen aus und führten sie nach Hause. Ihre Pflüge ließen die Männer auf dem Acker zurück. Als sie



am Morgen mit ihren Ochsen zurückkehrten und das begonnene Werk vollenden wollten, erwartete sie eine böse Überraschung. Irgendjemand hatte sich in ihrer Abwesenheit an den Pflügen zu schaffen gemacht und zwei Pflugsägen gestohlen. Die Bauteile, die in ihrer Form am ehesten an senkrecht nach unten gerichtete Messerklingen erinnern, waren normalerweise unmittelbar vor der Pflugschar angebracht, um in das Erdreich hineinzuschneiden, das anschließend von der Schar umgewendet wurde. Aber wieso sollte es jemand gerade auf diese Teile abgesehen haben?

Obleich Langfinger damals wie heute edlen Metallen den Vorzug gaben, sind auch etliche Fälle von Eisendiebstahl aktenkundig. In den allermeisten Fällen wird es den Tätern nicht um den konkreten Gegenstand, sondern um den Material- und Rohstoffwert des Eisens gegangen sein. Das Diebesgut konnte preiswert an einen Schmied veräußert und unter dessen Ham-

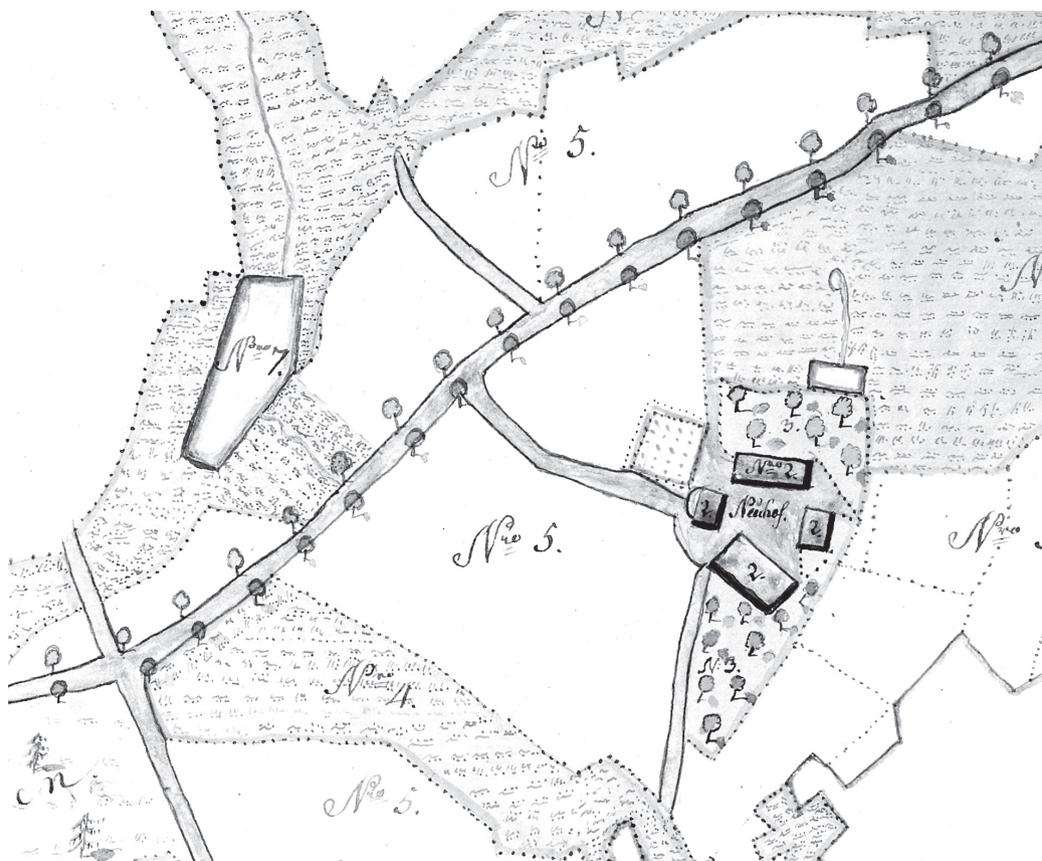
mer in ein neues Werkstück verwandelt werden. Die Weiterverarbeitung empfahl sich schon deshalb, weil sie eine Identifizierung durch den rechtmäßigen Besitzer unmöglich machte. Immerhin war es unter Bauern und Handwerkern nicht unüblich, Werkzeuge mit individuellen Kennzeichen zu versehen. So war in die Pflugsäge des Johann Michael Praz eine kleine Blume eingeprägt, wohingegen die des Georg Andreas Stier mit den Initialen *A. S.* versehen war.

Aber lag in Atzenrod überhaupt ein gewöhnlicher Eisendiebstahl vor? Warum hatte sich der Täter die Mühe gemacht, die Pflugsägen abzumontieren, aber die weit schwereren und somit wertvolleren Pflugscharen zurückgelassen? Der junge Georg Andreas Stier erinnerte sich zudem, am Vortag zwei eiserne, je zwei Pfund schwere Fortstecknägeln, mit denen der Tiefgang der Pflugschar justiert wurde, unter seinem Pflug versteckt zu haben. Ganz offensichtlich hatte der Dieb sie dort gefunden, aber nicht eingesteckt, sondern achtlos neben sich auf den Acker geworfen. Stier mutmaßte in seiner Vernehmung, *»daß es also dem Dieb um das Eisen nicht zu thun gewesen seyn müßte, weil er sie nicht mit fortgenommen«* habe. Schultheiß Praz stimmte ihm zu. Er habe *»indeßen gleich geschlossen, das müßte kein rechter Eisendieb gewesen«* sein. Stier und Praz sollten recht behalten. Dass mehr als ein paar Pfund Eisen hinter dem Diebstahl steckten, wurde offenbar, als die Pflugsägen am folgenden Tag wieder auftauchten. Sie lagen neben einer Leiche.

Gute drei Kilometer östlich von Atzenrod liegt der Neuhof. Im Jahr 1777 war er kein gewöhnliches Bauerngut und auch nicht mehr ganz so neu, wie sein Name es vermuten lässt. Der Neuhof wurde um 1630 von der verwitweten Gräfin Anna Maria von Hohenlohe-Langenburg (1585–1634) auf der Gemarkung

des abgegangenen Weilers Oberrackoldshausen gegründet. Nachdem ihr Sohn, Graf Heinrich Friedrich (1625–1699), stets bemüht, die ererbte Schuldenlast zu mindern, den Hof 1663 für 420 Gulden an zwei Bauern verkauft hatte, gelangte er Anfang des 18. Jahrhunderts erneut in den Besitz der Herrschaft, in dem er sich 1777 nach wie vor befand. Es handelte sich also um eine Domäne oder einen herrschaftlichen Hof, der zum direkten Eigentum der Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg gehörte. Entsprechend gab es auf dem Hof keinen selbstständigen Bauern, der für sich und seine Familie wirtschaftete, sondern einen sogenannten Hofbauern, der als eine Art Geschäftsführer agierte und ein festes Gehalt aus der Landeskasse erhielt. Das Wort »Hofbauer« verweist in diesem Kontext nicht etwa auf den Bauernhof, sondern den fürstlichen Hof in Langenburg, dem der Inhaber der Stelle unterstellt war. Auch alle übrigen Beschäftigten auf dem Neuhof – 1777 waren das ein Schäfer, zwei Knechte, zwei Mägde und ein Viehhirte – waren fürstliche Angestellte. Die Lebensmittel, die auf dem Neuhof erwirtschaftet wurden, kamen zum Teil in Schloss Langenburg auf die fürstliche Tafel oder die weniger üppig gedeckten Tische der Dienerschaft. Auch Bedienstete, die nicht bei Hofe lebten, erhielten Besoldungsanteile in Form von Naturalien, die meist von den herrschaftlichen Höfen stammten. Ein etwaiger Überschuss wurde zugunsten der Landeskasse verkauft.

Im Vergleich zu einem gewöhnlichen hohenlohischen Bauerngut der Zeit war der Neuhof riesig. Im 18. Jahrhundert bestand er aus einem Wohnhaus mit Viehstall im Erdgeschoss, einem weiteren separaten Stall, einer großen Scheuer und einem Schafhaus, in dem sich auch die Wohnung des Schäfers befand. Im Ganzen konnten bis zu 54 Rinder, 200 bis 300 Schafe und 100 Hühner gehalten werden. Zumindest für den Eigenbedarf



Die Karte aus dem späten 18. Jahrhundert zeigt rechts das Gebäudeensemble des Neuhofs und links den Brühlsee, in dessen Graben am 13. November 1777 eine männliche Leiche gefunden wurde